

SALOMO A. BIRNBAUM

Die jiddische Sprache

Ein kurzer Überblick
und Texte aus acht Jahrhunderten

Mit einem Vorwort zur 3. Auflage
von Walter Röll

HELMUT BUSKE VERLAG
HAMBURG

Meiner Frau und Freundin,
Mitarbeiterin und Kollegin

Irene Birnbaum

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der 3., durchgesehenen und erweiterten Auflage von 1997 identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.buske.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-87548-098-6

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 1997. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.buske.de

INHALT

Vorwort zur dritten Auflage	IX
Das Umschriftalphabet	XI
Die Zeichen	XII
Einleitung	1
Jüdische Sprachen	1
„Mischsprache“	1
„Kreolische Sprachen“	2
Werturteil	2
„Verdorbene Sprachen“	4
„Jargone“	6
„Dialekte“	6
Jüdisch + -Sprachen	8
Sprachen	9
Judentumssprachen	11
„Rasse“	11
„Der Volksgeist“	12
„Konservativismus“	12
„Treue“	15
„Wanderung“	15
„Ghetto“	16
Der gruppenbildende Faktor	17
Religion und Alphabet	18
Säkularisierte jüdische Sprachen	19
Jüdische Sprachenkunde	20
Linguistische Übersicht	21
I. Äußere Geschichte	23

II.	Das Alter der jiddischen Sprache	29
	Das praktische Kriterium	29
	Das psychologische Kriterium	30
	Das linguistische Kriterium	31
	Die Literatursprache	31
	Das gesprochene Ostjiddische	33
	Das soziologische Kriterium	37
III.	Die Elemente des Jiddischen und ihre	
	Lautgeschichte	39
	Semitisch	39
	Romanisch	47
	Germanisch	48
	Mitteldeutsch (Mhd.)	53
	Oberdeutsch (Mhd.)	55
	Slavisch	57
	Tschechisch	57
	Polnisch	57
	Weißrussisch	58
	Ukrainisch	58
	Russisch	59
	Andere Sprachen	59
	Neuhochdeutsch	60
IV.	Synthese	62
	Formenlehre	62
	Semantik	63
	Syntax	64
	Wortbildung	65
	Affixe	65
V.	Eigenständige Entwicklung	67
	Lautwesen	67
	Semantik	67

	Isolierung	67
	Analogie	69
	Entstehung neuer Wörter	71
	Verschiebung des syntaktischen Zusammenhangs	73
VI.	Die Mundarten	77
VII.	Die Quellen des ostjiddischen Vokalismus	85
	Der Vokalismus des Nordjiddischen	99
VIII.	Textproben aus acht Jahrhunderten	101
	Westjiddisch	102
	Deutschland und Lombardei	102
	Holland	119
	Mitteljiddisch	121
	Böhmen, Mähren, Burgenland	125
	Ostjiddisch	125
	Kurzes Literaturverzeichnis	143
	Grundsätzliches	148
	Einführendes	150
	Grammatisches	151
	Elemente	153
	Lautwesen	154
	Mundarten. Regionales	156
	Wortschatz	158
	Texte in Umschrift	161
	Über Texte	167
	Verschiedenes	171
	Literaturgeschichtliches	176
	Register zur Bibliographie	179
	Ergänzungen zum Literaturverzeichnis	184

Vorwort zur dritten Auflage

Mit der ersten Veröffentlichung dieses „kurzen Überblickes“ der jiddischen Sprache unternahm Salomo A. Birnbaum 1974 einen auch wissenschaftspolitisch bedeutsamen Schritt, indem er seiner ebenfalls deutsch geschriebenen „Grammatik der jiddischen Sprache“ einen weiteren Band folgen ließ, der als elementares Hilfsmittel zum Studium des Jiddischen gelten darf. Die 1918 in erster Auflage erschienene Grammatik war 1966 wiederaufgelegt worden und eröffnete über die tiefe Kluft hinweg, die Deutschland auf grausige Weise während der nationalsozialistischen Herrschaft aufgerissen hatte, erstmals wieder die Möglichkeit, sich in deutscher Sprache über das Jiddische zu informieren. So wie Uriel Weinreichs „College Yiddish“ für die Situation des Jiddischen in Nordamerika wichtig war und ist, so waren und sind die „Grammatik“ und der „Überblick“ Birnbaums für die Entwicklung der Auseinandersetzung mit dem Jiddischen in den deutschsprachigen Ländern wichtig. Daß diese beiden Lehrwerke großes Interesse finden, zeigen die Auflagen: die „Grammatik“ liegt mittlerweile in der 5. Auflage vor, vom „Überblick“ war die 2., erweiterte und überarbeitete Auflage von 1986 bald vergriffen und erscheint hier nun als durchgesehener Nachdruck.

Da der 1989 verstorbene Verfasser nicht mehr selbst Hand an sein Buch legen konnte, galt es abzuwägen, wie der Text in einer Neuauflage zu präsentieren sei. Eine eingehende Bearbeitung erwies sich als nicht angezeigt oder erforderlich, denn nichts wäre unangemessener, als das Fazit aus einem langen Forscherleben zu revidieren. Der Band teilt sich also unverändert in drei Abschnitte; dem eigentlichen „Überblick“ (Einleitung und Kap. I-VII) folgen die Textproben (Kap. VIII) und das Literaturverzeichnis. Druckfehler wurden stillschweigend berichtigt. Die Bibliographie hatte

der Autor für die 2. Auflage bereits fortgeschrieben; sie wurde jetzt nur sehr zurückhaltend um einen Anhang erweitert, der ausschließlich Monographien und größere Aufsätze zu übergreifenden Fragestellungen verzeichnet. Titel zur Literaturgeschichte schienen dabei angesichts des Charakters dieses Werkes entbehrlich.

Einige wenige Anmerkungen zur Person Salomo A. Birnbaum seien noch angefügt. Seine 1922 „während einiger Wochen Lazarett-aufenthalt“ geschriebene Dissertation „Das hebräische und aramäische Element in der jiddischen Sprache“ kann als grundlegend gelten und ist 1986 zu Recht anlässlich der Verleihung der Ehren-doktorwürde der Universität Trier an den Autor als ein früher Meilenstein der Jiddistik vom Buske-Verlag wieder herausgegeben worden. Von der Universität Hamburg aus, wo er von 1922 bis 1933 Lehrbeauftragter für Jiddisch war, setzte Birnbaum alles daran, ein „Institutum Germano-Judaicum“ zu gründen, eine zentrale Stelle zur Förderung solcher Studien auf deutschem Boden. Ebenso wie seine Bemühungen in den Jahren 1932/33, sich mit einer Vorstufe der mittlerweile berühmten „Hebrew Scripts“ zu habilitieren, nehmen sich diese Versuche aus heutiger Sicht nach-gerade utopisch aus. Dies läßt sich in der von Birnbaum gutgeheißen Studie Peter Freimarks „Juden an der Hamburger Universität“ (Eckart Krause, Ludwig Huber, Holger Fischer (Hg.): Hochschul-alltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933-1945. Berlin/Hamburg 1991) nachlesen. — Nach der Emigration war es durchaus nicht selbstverständlich, daß Birnbaum in London eine Professur für jüdische Studien erhielt und damit die Möglichkeit, auf diesem weiten Feld wissenschaftlich zu arbeiten. Seit den frühen 60er Jahren ermutigte und unterstützte er junge Wissen-schaftler und Wissenschaftlerinnen in Deutschland, die sich zaghaft der Jiddistik zuwandten und wurde so der spiritus rector der neu-erwachenden jiddistischen Forschung und Lehre in Mitteleuropa.

Daran änderte sich auch durch Birnbaums Übersiedelung nach Kanada nichts, wo der hier wieder vorgelegte „Überblick“ entstand.

Trier, im Januar 1997

Walter Röll

Das Umschriftalphabet

Jiddisch wird mit hebräischen Buchstaben geschrieben. Daß es stofflich eine germanische, also indogermanische, Sprache ist, bedeutet nicht, daß das hebräische, also semitische, Alphabet für diesen Zweck ungeeignet ist — ganz abgesehen davon, daß der Ursprung der für die germanischen und die meisten indogermanischen Sprachen benutzten Alphabete ja auch semitisch ist.*

In unserm Buch wird das Jiddische aus praktischen Gründen mit lateinischen Buchstaben wiedergegeben. Es ist kein Lehrbuch im engern Sinn, das mit der Sprache auch die Schrift zu lehren hätte. Sich mit einem fremden Alphabet vertraut zu machen ist nicht leicht.

Dem, der nach der Lektüre dieses Buches zur Erlernung der Sprache übergehen will, wird das Lesen der Originale bis zu einem gewissen Grade weniger schwer fallen. Er wird mit den Zeichen schneller vertraut werden, weil er schon ein bißchen mit der Sprache bekannt sein wird.

Die Benutzung der Umschrift hier bedeutet nicht, daß ich die Abschaffung des hebräischen und die Einführung des lateinischen Alphabets für das Jiddische richtig und wünschenswert hielte. Nichts läge mir ferner.

* Die lateinischen Buchstaben stehen den altsemitischen sogar viel näher als die hebräischen. Hier ist kein einziges Zeichen mit den altsemitischen identisch, während dies bei fast der Hälfte des lateinischen Alphabets der Fall ist: H, L, O, Q, Z; in A, E, K, N ist bloß die Richtung verschieden; in D, M, T ist der Unterschied so gering, daß der Zusammenhang auf den ersten Blick ersichtlich ist.

Die Zeichen

Die in der folgenden Tabelle gegebenen Zeichen gelten für das Neu-Ostjiddische. Für andere Zweige und älteres Material ist eine jeweils passende Umschrift angewandt.

Wenn man die Buchstaben ungefähr mit den Lautwerten der deutschen Beispiele liest, so ergibt sich die Aussprache der weit überwiegenden Mehrheit (drei Viertel) aller Sprecher.

a	Hand	i	bin	ou	o (wie in <i>soll</i>) + u
á	Lade	ï	bin	p	<i>passen</i>
aa	Lade	î	<i>Biene</i>	r	<i>recht; Hafer</i>
aai	aa + i	ii	<i>Biene</i>	s	<i>dass</i>
ai	<i>weit</i>	j	bin	ś	<i>schon</i>
b	<i>bald</i>	jj	<i>Biene</i>	t	<i>tun</i>
c	<i>zehn</i>	k	<i>kann</i>	u	<i>Nuss</i>
ć	<i>Klatsch</i>	l	<i>lange</i>	ú	<i>Nuss</i>
d	<i>Dach</i>	li	<i>ital. figlio</i>	uu	<i>gut</i>
dž	<i>engl. joy</i>	m	<i>Mut</i>	úú	<i>gut</i>
é	<i>Welt</i>	ṅ	<i>Name; singen</i>	v	<i>wird</i>
e	<i>Sommer</i>	ni	<i>ital. ogni</i>	x	<i>Sache</i>
éi	<i>ä + i</i>	o	<i>soll</i>	y	<i>gesagt</i>
f	<i>für</i>	oi	<i>o (wie in soll) + i</i>	z	<i>so</i>
g	<i>gut</i>	oo	<i>wie o, aber lang</i>	ž	<i>franz. jadis</i>
h	<i>bat</i>	ooi	<i>oo + i</i>		

Außerhalb des Neustjiddischen sind noch folgende Buchstaben verwendet: ę, ħ, օ, ô, ş, w. Für das Mittelhochdeutsche und Hebräische und Aramäische werden die üblichen Zeichen gebraucht.

EINLEITUNG

Jüdische Sprachen

Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß es in der Gegenwart eine Anzahl von Sprachgebilden gibt und auch in der Vergangenheit gegeben hat, die nur bei den Juden anzutreffen sind. Da jüdische Angelegenheiten meist recht kompliziert sind, findet man die verschiedensten Ansichten über alles, was mit diesen Gebilden zusammenhängt, weil ihr Wesen nicht verstanden wird. Selbst ihre Klassifizierung und ihre Namen, mit denen man sie versah, legen Zeugnis dafür ab: Mischsprachen, kreolische Sprachen, verdorbene Sprachen, Jargone, Dialekte, Jüdisch + dem Namen einer Sprache. Diese Benennungen sollen nun untersucht werden.

„Mischsprache“

Die Bezeichnung gemischt wird sowohl von Linguisten als auch von Laien bei der Beschreibung gewisser Sprachen benutzt, um anzuzeigen, daß ihr Wortschatz aus zwei oder mehreren Hauptquellen stammt. Wenn es aber zur Besprechung von Einzelheiten kommt, findet man keine Übereinstimmung über die genauen Grenzlinien zwischen „rein“ und „gemischt“. Wie hat man z. B. eine Sprache zu klassifizieren, deren zwei Hauptelemente im Verhältnis 4:1 stehen? Die Schwierigkeit wächst, wenn auch Kriterien aus den Gebieten der Phonologie, Morphologie und Syntax zur Anwendung kommen. Nach der Ansicht vieler sind z. B. Deutsch, Polnisch und Japanisch „reine“ Sprachen, und Englisch, Türkisch, Persisch und Nahuatl dagegen Mischsprachen, während andere alle sieben so nennen würden, und wieder andere eine dritte Auswahl trafen. Wenn die ge-

wählten Kriterien sehr strenge sind, wieviele könnten dann „rein“ genannt werden?

Die Sprachgebilde, die im Laufe der langen Geschichte des jüdischen Volkes erwachsen, unterscheiden sich im Grad ihrer Mischung. Wohl die meisten sind viel weniger gemischt als Englisch oder Persisch. Wenn ein Laienkriterium benutzt würde, dann ginge die Grenzlinie zwischen „rein“ und „gemischt“ mitten durch die Gruppe der jüdischen Sprachgebilde hindurch. Mit andern Worten: Mischung ist kein Hauptkennzeichen für sie alle und Mischsprachen ist daher kein passender Name.

„Kreolische Sprachen“

Die Bezeichnung „kreolisch“ für die jüdischen Sprachgebilde ist schwer zu begreifen. Dieser Name wird, in sekundärer Entwicklung für jene Sprachgebilde gebraucht, die in Westindien von Negern auf spanischer, portugiesischer, französischer, niederländischer englischer und deutscher Grundlage entstanden. Wenn das aufs Jiddische und die andern jüdischen Sprachgebilde paßt, so muß es auch bei z. B. den romanischen Sprachen angemessen sein, und wir sollten sie kreolisiertes Lateinisch nennen. Denn ob Gallier, Iberer oder Dazier das Lateinische annehmen und umformen, ist nichts anderes, als was die Neger — mutatis mutandis — mit den oben erwähnten Sprachen taten. Die jüdischen Sprachgebilde bei den kreolischen Sprachen einzureihen ist mehr als unpassend.

Werturteil

Für die, die ihre Muttersprache für „rein“ halten, hat der Name Mischsprache wohl einen unangenehmen Beigeschmack — den einer

Sprache, deren Sprecher sich eigentlich ihrer zu schämen hätten. Und das zeugt natürlich für die Höherwertigkeit der eigenen, reinen, Sprache. Hier wird ein außerwissenschaftliches Kriterium in die Untersuchung eingeführt, das eines Werturteils. Im allgemeinen ist die Reaktion auf eine ähnliche, aber doch verschiedene Sprache wohl meist negativ. Wenn es sich bloß um eine Mundart der eigenen Sprache handelt, so gibt es freundlichen Spaß und Spott, wenn es aber eine andere, wenn auch verwandte, Sprache ist, dann kann das Ergebnis ein unangenehmes Gefühl sein, besonders wenn die Gruppe, zu der jene Sprecher gehören, kleiner und unbedeutender ist. Diese negative Einstellung — die im großen und ganzen sich wohl nur auf die Sprache bezieht, erhält einen feindseligen und verächtlichen Oberton, wenn das betreffende Sprachgebilde zu einer räumlich nahen, aber sonst sehr verschiedenen Gruppe gehört, und ganz besonders, wenn Gründe für Gegensätzlichkeit nicht mangeln, und wenn jene Gruppe noch dazu schwach ist. Eine solche Einstellung beruht auf tiefwurzelnden Tatsachen der Gruppenpsychologie. Daß auch Wissenschaftler sich nicht immer ihrem Einfluß entziehen können, zeigt die Bedeutsamkeit dieses Faktors.

Ein außerwissenschaftliches Werturteil anderen Ursprungs erscheint mitunter, wenn es sich darum handelt, aus irgend einem — nicht persönlichen — Grund eine Entscheidung zwischen zwei andern Sprachen zu treffen. Wenn man Französisch und nicht Afrikaans oder Russisch und nicht Jiddisch wählt, so war wohl meistens Macht der ausschlaggebende Faktor. Wenn also ein Linguist Ukrainisch, Afrikaans oder Jiddisch als Dialekte bezeichnet, sie also nicht als vollwertige Sprachen anerkennt und sie damit einer geringeren Kategorie zuschreibt, dann ist er unter dem Einfluß der Macht nicht zu einem objektiven Urteil gekommen.

Eine andere Ursache der negativen Einstellung ist psychologischer Natur. Beim Hören oder Lesen einer der eigenen ähnlichen Sprache

wird man durch Formen gestört, die von der als Norm betrachteten abweichen. Dieses Gefühl mag sich dann in der in uns allen so mächtigen schulmeisterlichen Einstellung kristallisieren. Sie duldet nur das Bekannte, das klar abgegrenzte, die Regel, und verabscheut das Unbekannte, das Unabgegrenzte, das Chaotische.

„Verdorbene Sprachen“

Die Wertungseinstellung, die in dem Namen Mischsprachen mit-schwingen konnte und in der Bezeichnung kreolisch wohl deutlicher wird, kommt in der Benennung „verdorben“ zu offenbarem Ausdruck. Die jüdischen Sprachgebilde sind verdorbene Formen anderer Sprachen. Das Wort verdorben bedeutet, daß etwas aus einem gesunden in einen verfaulten Zustand übergegangen ist und daß daher die betreffende Sache für ihren Zweck untauglich oder zumindest weniger tauglich geworden ist. Kann diese Beschreibung für die jüdischen Sprachgebilde gelten? Ist es richtig, daß Jiddisch

* Ich habe sztl. für die jüdische Parallelsprache des Spanischen den in ihr selbst üblichen Namen *Judezmo* eingeführt (*Ivnuu-Bléter* 11: 193, 1937: *Džudézmy*), später aber (für Englisch) den Namen *Jidyó* (also *Gidjó*) als gleichberechtigt angeführt. Während ich jetzt die vorliegende Studie aus dem englischen Original (siehe Literaturverzeichnis, Nr. 13) übersetzte, sah ich, daß man von diesen Namen keine Adjektive bilden kann und dadurch dauernd in Schwierigkeiten gerät. Ich entschloß mich darum, dem abzuhelpen, mit dem folgenden Ergebnis. Für die Namengebung stehen uns je zwei Varianten zur Verfügung: *Gudezmo/Gidezmu* und *Gudjó/Gidjó*. Der Stamm ist den Varianten gemeinsam, kann also den Stamm unseres Namens bilden und die ursprünglichen Endungen können nun einfach durch die deutsche oder englische Adjektivendung *isch/ish* ersetzt werden. Für den Stamm ist wohl die charakteristischere Form *Gid* zu wählen. So haben wir nun den Namen *Gidisch* (engl. *Jidish*). Er hat auch den Vorteil, die Konkurrenz *Gidezmu/Gidjó* zu erledigen. Für nichtlinguistische Zwecke ist wohl die Schreibung *Dschidisch* zulässig.

und Ġidisch* ihre Sprachfunktion — Mittel der Verständigung — nicht so gut ausüben wie Deutsch und Spanisch?

Es muß unterstrichen werden, daß wir es hier nicht mit literarischem Wert zu tun haben. Selbst wenn wir der deutschen und spanischen Literatur einen höheren Rang als der jiddischen und Ġidischen einräumen wollen, so hat das mit unserem Thema nichts zu tun. Es ist eine Tatsache, daß Jiddisch und Ġidisch eben so gute Mittel der Verständigung sind wie Deutsch und Spanisch. Da dem so ist, und da also ihre Entwicklung vom Deutschen zum Jiddischen und vom Spanischen zum Ġidischen sie nicht am Ausüben der Sprachfunktion verhindert, können sie nicht verdorben genannt werden.

Man kann nun noch weiter gehen und die Frage erheben: Gibt es überhaupt ein solches Ding wie eine verdorbene Sprache? Voraussetzung für Verderbnis ist ein Sprachwechsel — eine Gruppe nimmt die Sprache einer anderen Gruppe an. Dabei eignet der Einzelne sie sich in unvollkommener Form an. Wenn man will, kann man das eine mehr oder weniger verdorbene Form jener Sprache nennen. Aber das wären Individualsprachen — eine ganz andere Angelegenheit. Individualsprache ist eine *contradictio in adiecto*. Diese ‚Individualsprachen‘ werden ihre ‚Verderbnis‘ allmählich verbessern, während die nächste Generation nicht sie, sondern die Sprache der Empfangsgruppe direkt übernimmt. Dies gilt dann, wenn die neue Gruppe ihren Gruppencharakter verliert und in die Empfangsgruppe aufgeht. Erhält sie aber ihr Gesamtheitsleben aufrecht, dann werden die folgenden Generationen weniger unter dem Einfluß der Empfangsgruppe stehen und eine neue Sprache kann sich entwickeln. Die ‚verdorbene‘ Sprache erwirbt ihre eigenen Normen, übt die volle Funktion einer Sprache aus, ist keine verdorbene Sprache.

Es gibt keine verdorbenen Sprachen.

Im Wort verdorben steckt wohl der Begriff des Häßlichen. Im

Falle der Sprache würde das bedeuten, daß die Abweichung von den Normen der Ursprungssprache die neue Sprache häßlich gemacht hat. Diese Beschreibung wäre verfehlt, da Schönheit selbstverständlich im Auge des Beschauers wohnt und für den Sprecher der ‚verdorbenen‘ Sprache seine eigenen Formen aesthetisch zufriedenstellender sind.

„Jargone“

Die Bemerkungen im vorigen Abschnitt gelten auch für den Ausdruck „Jargon“. Dieses französische Wort bedeutet Kauderwelsch, ein unverständliches Gerede, eigentlich eine Nichtsprache. Die Sinnlosigkeit dieses Namens für die jüdischen Sprachgebilde liegt auf der Hand.

„Dialekte“

Die bisher besprochenen Benennungen lassen einen mehr oder weniger deutlichen Mangel an Sympathie für die Sprecher jener Sprachgebilde vermuten. Der Name Dialekt begreift weniger Kritik in sich, obwohl die Auffassung, daß Mundarten niedrigeren Ranges sind als Sprachen (lies: die betreffende Gemeinsprache), bei Laien wohl allgemein herrscht und sogar unter Linguisten nicht ausgestorben zu sein scheint.

Das Wort Dialekt bezeichnet die Sprachform einer Gegend, die mit den Sprachformen naher Gegenden eng verknüpft ist und mit den Sprachformen ferner liegender Gegenden weniger gemeinsam hat. Der Unterschied zwischen Mundarten derselben Sprache kann manchmal so groß sein, daß Verständigung zwischen Sprechern gewisser Mundarten so gut wie unmöglich ist, etwa zwischen einem

Münchener und einem Hamburger, oder einem Londoner und einem Liverpooler. Und doch werden die beiden ersteren als Sprecher des Deutschen und die beiden letzteren als Sprecher des Englischen angesehen.

Aber warum gelten dann Deutsche und Niederländer als Sprecher zweier Sprachen, wo doch Niederdeutsch und Niederländisch formal-linguistisch identisch sind? Keine Mundartgrenze trennt sie von einander, die politische Grenze verläuft mitten durch Mundarten, die sie beide gemein haben.

Es scheint also, daß die sprachliche Verwandtschaft einer Gegend mit einer anderen nicht schon die Einheit einer Sprache ausmacht. Sie beruht vielmehr darauf, daß zwei oder mehr Dialekte ein gemeinsames sprachliches Mittel der Verständigung, eine Gemeinsprache, besitzen. Die Einheit der Sprache symbolisiert sich in ihr. Ihr Ursprung ist jedoch nicht in der Sprache selbst zu finden, sie geht nicht von den Erfordernissen der Verständigung aus, obwohl dies Element eine wichtige Rolle in der Durchführung spielt. Gemeinsprache entsteht vielmehr dort, wo zwei oder mehr Dialekte eine politische oder kulturelle Einheit bilden.

Aufgrund dieser Tatsachen und Erwägungen ist nun zu überlegen, ob die Sprachgebilde der Juden als Dialekte aufzufassen sind. Ist z.B. Jiddisch, das Mittel der Verständigung für die Aschkenasim, eine Mundart des Deutschen wie etwa Alemannisch oder Bairisch? Ist Ġidisch, das Mittel der Verständigung für die Sefardim, eine Mundart des Spanischen wie etwa Andalusisch oder Aragonesisch?

Bairisch und Andalusisch heißen Dialekte des Deutschen und Spanischen, weil ihre Sprecher, die Baiern und Andalusier, zu der deutsch und spanisch genannten Kultureinheit gehören und somit Anteil an deren Gemeinsprache haben.

Bildeten nun die Juden (vor der Emanzipationsperiode) einen Teil der deutschsprachigen, christlichen Kultureinheit? Das war doch

offenbar nicht der Fall. Waren die Juden im mittelalterlichen Spanien ein Teil der spanischen, christlichen Kultureinheit? Gewiß nicht. Waren es die sefardischen Flüchtlinge in den Ländern rings ums Mittelmeer? Bei den Sefardim gibt es seit der Vertreibung von der iberischen Halbinsel keine Verbindung mehr mit ihrer früheren Heimat, während die Aschkenasim nie aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet vertrieben wurden und die nach Osteuropa ausgewanderten und die zurückgebliebenen immer miteinander in Kontakt blieben.

Wenn eine gewisse Gruppe nicht einen Teil der Kultureinheit bildet, dann kann ihre Sprachform — obgleich mit der jener Kultureinheit 'genetisch' verbunden — nicht ein Dialekt jener Sprache sein. Darum können Jiddisch, Ġidisch, Parsisch usw. nicht Mundarten des Deutschen, Spanischen, Persischen etc. sein.

Jüdisch + -Sprachen

Eine beliebte Bezeichnungsweise bestimmt den Namen einer Grundsprache durch das einleitende Wort Jüdisch, also Jüdischdeutsch, Jüdischspanisch, Jüdischarabisch usw. Diese Bestimmung wird in zwei Bedeutungen gebraucht. Der Name Jüdischspanisch kann den Zweck haben, ein ungefähres Bild eines geschichtlichen Vorgangs zu geben, d.h. eine Sprache zu beschreiben, die von Juden aus dem Spanischen entwickelt wurde. Andererseits kann sie bedeuten, daß dieses Sprachgebilde zwar jüdische Elemente besitzt, aber doch einen Teil der spanischen Sprache darstellt.

Gegen die erste Erklärung ist einzuwenden, daß eine solche Nomenklatur sonst in der Linguistik nicht üblich ist und daß sie, wenn sie im Fall der Juden richtig ist, auch bei andern Völkern angemessen sein muß. Französisch wäre also folgerichtig als Gallo-lateinisch zu klassifizieren, und Englisch als Französischdeutsch

oder Normannischangelsächsisch. Das einzige Argument gegen diese Folgerung wäre: „Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!“

Wenn aber „Jüdischspanisch“ einfach die jüdische Abteilung der spanischen Sprache bedeuten soll, dann müssen wir wieder fragen: Wenn die „jüdischspanisch“ sprechende Gruppe, wie wir wissen, nicht zur spanischen, christlichen Kultureinheit gehört, wie kann dann ihre Sprachform einen Teil der spanischen Sprache ausmachen?

Dieser Bezeichnungstyp wurde, und wird, auch von Wissenschaftlern gern benutzt. In einem Fall jedoch hat die wachsende Erkenntnis des wahren Sachverhalts schließlich zu einem fast völligen Verschwinden jenes Typs geführt — die Bezeichnung Jüdischdeutsch ist so gut wie überall durch den Namen Jiddisch ersetzt worden*.

Sprachen

Wir haben alle bisher erörterten Benennungen der jüdischen Sprachgebilde als unpassend befunden. Im vorigen Abschnitt haben wir bei der Kritik des Namens „Jüdisch+“ die Definition des Wortes Sprache entdeckt**: Das mündliche (und schriftliche) Mittel der Verständigung in einer deutlich abgegrenzten Kulturgruppe. Da jede jüdische Gruppe eine kulturelle Einheit bildet, so muß ihr Sprachgebilde eine Sprache genannt werden.

Wenn also Linguisten und Philologen, deren Forschungsgebiet Deutsch, Spanisch, Persisch usw. ist, die „Dialekte der Juden“ oder

* Hierzu scheint die im Literaturverzeichnis unter Nr. 40 verzeichnete Grammatik einen gewissen Anstoß gegeben haben. Es ist schade, daß damals nicht die Form Jidisch gewählt wurde, die der jiddischen Lautung entspricht.

** Wir haben es hier nur mit Kultursprachen zu tun.

die „Jüdisch“+Sprachen als Quellen für ältere Stadien des Deutschen, Spanischen, Persischen usw. betrachten und bearbeiten, so ist das selbstverständlich richtig und nützlich. Aber meist ist es ihnen nicht klar, daß die jüdischen Sprachgebilde — so wie ihre Sprecher — nicht Punkte an der Peripherie des deutschen, spanischen, persischen Mittelpunktes, sondern selbst Mittelpunkte sind.

Auch aus andern Gründen müssen wir für sie den Namen Sprache benutzen. Der Begriff Sprache kann zwar nicht bloß auf sprachliche Kriterien — Laute, Grammatik und Wortschatz — gegründet sein, es ist aber nichtsdestoweniger klar, daß, wenn sie sich in diesen Dingen wesentlich unterscheiden, sie unabhängige Sprachen genannt werden müssen. Das Maß ihrer Unähnlichkeit zeigt an, wie weit die Geschichte ihrer Sprecher verschieden ist. Wenn man dieses bloß auf sprachlichen Unterschieden beruhende praktische Kriterium benutzt, dann werden eine Anzahl jüdischer Sprachgebilde offenbar Sprachen genannt werden müssen. Man nehme z. B. Jiddisch und Deutsch. Es gibt nicht sehr viele Wörter, die in beiden lautlich identisch sind wie etwa Tisch/*tiš*, vier/*für*, noch/*nox*; die Systeme der Flexion und Syntax unterscheiden sich weitgehend; bloß geringe Teile des Wortschatzes stimmen in beiden Sprachen überein, selbst die 50–60 vom Hundert aus deutschem Material geformten Wörter enthalten viele neue, im Deutschen nicht vorhandene Formungen; die semantische Entwicklung klafft weit auseinander.

Man geht vielleicht nicht zu weit, wenn man die Frage erwägt, ob der Name Sprache selbst dann richtig wäre, wenn sich die jüdische und nicht jüdische Sprache bloß durch ihre Schrift unterschieden. Denn die Verschiedenheit des Alphabets ist ein unverkennbares Zeichen, daß die Schreiber dieser Sprachen in getrennten Kulturreichen leben. Die Verschiedenheit der Schrift bildet ein oft fast unüberwindbares praktisches Hindernis zwischen Schriftsprachen der beiden Gruppen. Wieviel Nichtjuden, selbst Gelehrte, die sich für

eine jüdische Sprache interessieren, haben das Hindernis des hebräischen Alphabets überwunden? Und wieviel Juden konnten vor der Emanzipationsperiode das Deutsche lesen? Wieviel Juden Nordafrikas das Arabische oder das Persische in Persien? Aber sie waren alle vollkommen imstande, mit den Nichtjuden zu sprechen. Das gleiche gilt selbstverständlich auch für die Beziehungen zwischen anderen Sprachen. Der graphische Unterschied zwischen Kroatisch und Serbisch, bei fast vollkommener Übereinstimmung im Sprachlichen, ist ein Beispiel unter sehr vielen. Sogar eine geringe Verschiedenheit im Schrifttyp kann wirkliche Schwierigkeiten verursachen. Engländer, die deutsch sprechen und lesen können — wenn es in Lateinschrift erscheint — rühren nichts an, das in „gothischer“ Schrift geschrieben oder gedruckt ist.

Judentumssprachen

Was bedeutet die Existenz dieser jüdischen Sprachen?

Im Lauf der Geschichte treten bei allen Menschengruppen des Erdkreises fortwährend neue Sprachen auf. Warum das geschieht, liegt manchmal auf der Hand, wie im Falle des Englischen, aber nicht immer ist es so selbstverständlich. Was sind die Ursachen, denen die Schöpferischkeit der Juden auf diesem Gebiet zu verdanken ist? Wir haben die Wahl zwischen einer ganzen Reihe bisheriger Erklärungen. Sie sollen nun untersucht werden.

„Rasse“

Wenn wir annehmen, daß jede „Rasse“ ihre eigene Weise hat, Sineisindrücke aufzunehmen und auf sie zu reagieren, dann sollten wir erwarten, sie in der Sprache reflektiert zu finden. Da die Juden,

wie wohl die meisten Menschengruppen, eine Verbindung aus verschiedenen „Rassen“ darstellen, so würden wir zuerst herauszufinden haben, aus welchen „Rassen“ sie bestehen. Danach würden wir festzustellen haben, was die besondere Weise ist, in der sie Sinnesindrücke aufnehmen und auf sie reagieren; ferner hätten wir zu entdecken, wie sich das sprachlich äußern würde; und schließlich hätten wir den Wirrwarr der vielen verschiedenen Fäden zu entwirren, die den „Rassen“elementen der betreffenden Gruppe zugeordnet sind. Dies ist offenbar eine unmögliche Aufgabe. Die rassische Erklärung ist also vollkommen wertlos.

„Der Volksgeist“

Nach anderen ist es der Volksgeist der Juden, der sich in den von ihnen übernommenen Sprachen äußern muß, indem er den neuen Stoff gemäß seinem Wesen und seinen Bedürfnissen umformt.

Was aber bedeutet Volksgeist? Ist es vielleicht nur ein anderer Name für die Charakteristik der „Rasse?“ Oder ist es etwas Greifbares: Die Summe der Einflüsse und Ergebnisse der Geschichte des Volkes? Wie dem auch sei, der Volksgeist als solcher ist keine hinreichende Erklärung, obgleich es ein Schritt in der rechten Richtung sein könnte.

„Konservatismus“

Es ist oft bemerkt worden, daß die jüdischen Sprachen phonologische und morphologische Züge, Wörter und Konstruktionen aufweisen, die zu früheren Perioden der betreffenden nichtjüdischen Sprache gehören, dort aber verschwunden sind — entweder aus der Gemeinsprache oder aus den Mundarten oder aus beiden. Gidisch

z. B. hat die Phoneme /j/ und /dz/ des Altspanischen, das Neuspanische aber für beide das gleiche /x/: Ġidisch /defar, dzugar/ — Span. /dexar, xugar/ (*dejar, jugar*); Jiddisch hat das Wort *bait*, während es im Deutschen und Englischen nicht mehr selbständig auftritt, sondern nur als Suffix erscheint: *Kindheit, childhood, maidenhead*; im Jiddischen dagegen ist das Suffix verlorengegangen, da es mit dem Suffix *ik* (mhd. *ic*, nhd. *ig*) zusammenwuchs und dann verallgemeinert und auch dort gebraucht wurde, wo es kein ursprüngliches Suffix gab, z. B. *uurymkait* ‚Armut‘; Formen wie *iidydy* ‚Jüdin‘, *fuudym* ‚Faden‘ setzen mhd. *jüdinne* und *fadem* fort, während das Nhd. *Jüdin* und *Faden* sagt; die Konstruktion *visn zaan* ‚in Kenntnis gesetzt werden‘ entspricht einer allgemeinen mhd. Konstruktion aus Präsens Partizip mit dem Verbum Substantivum, in unserem Falle: *wizzende sîn*, eine Wendung, die im Nhd. nicht existiert.

Die Tatsache solcher Archaismen wurde — und wird vielleicht auch jetzt noch — von manchen als das Kennzeichen der jüdischen Sprachen angesehen, und diese „archaischen Züge“ dem jüdischen Konservativismus zugeschrieben und so die Existenz der jüdischen Sprachen erklärt. Jüdischer Konservativismus mag eine bekannte Tatsache sein, aber mit den „Archaismen“ hat sie nichts zu tun. Jedes Paar verwandter Sprachen enthält zahlreiche Beispiele dieser Art. Englisch hat das alte /t/, während das (Hoch)deutsche zu /ts/ fortgeschritten ist: *to — zu*; Englisch hat das Verb *to sell* ‚verkaufen‘, einem mhd. *sellen* entsprechend, das aber im Nhd. nicht mehr erscheint. Es hätte keinen Sinn, den wohlbekannten Konservativismus der Engländer für diese Erscheinungen verantwortlich zu machen. Andererseits hat das Deutsche den Vokal /e/ bewahrt, während das Englische ihn unter gewissen Umständen zu /i/ gehoben hat: /ze:n/ ‚sehen‘ — /si:/ ‚sehen‘. Wenn jedoch der Sehwinkel falsch ist, sieht man die „Archaismen“ in den jüdischen Sprachen in einem unverhältnismäßig grellen Licht und übersieht die gleiche Erscheinung in

den nichtjüdischen Sprachen. Vom Jiddischen aus gesehen hat das Deutsche viel mehr Altes erhalten. Es gibt z. B. im Jiddischen keine Entsprechungen für viele selbst wesentliche Wörter wie *immer*, *niemand*, *überall*, *langsam*, *empfangen*, *beschützen*; die deutsche Gemeinsprache und die Hälfte der Mundarten haben noch das Präteritum, das im Jiddischen nicht mehr zu finden ist. Wenn man bei der Besprechung der „Archaismen“ in den jüdischen Sprachen Ausdrücke wie „Bewahrung alter Schätze“ gebraucht hat (was wohl deutschen Juden dazu dienen sollte, der Umwelt ihr Deutschtum ins volle Licht zu rücken), dann wäre es nur folgerichtig, dasselbe beim Vergleich des Englischen und Deutschen zu tun und darauf hinzuweisen, daß das Deutsche das Wort *Stück* „getreulich bewahrt hat“, während im Englischen keine Spur mehr vom angelsächsischen *stycce* zu finden ist. Italienisch und Spanisch haben das lateinische *caput* erhalten (*capo*, *cabeza*), Französisch dagegen (gallischen Ursprungs gemäß *rerum novarum cupida*) hat dafür *tête* (*testa* ‚Topf‘). Umsonst würden wir Abkömmlinge der lateinischen *puer* und *puella* suchen — it. *ragazzo* und *ragazza*, sp. *mozo* oder *muchacho* und *moza* oder *muchacha*, aber auch *hija* (lat. *filia*), franz. *garçon* und *fille* (*filia*). Es wäre nicht leicht zu entscheiden, ob die Franzosen oder die Spanier bessere Hüter der Schätze sind — die ersteren haben das lateinische *femina* als *femme* bewahrt, während die letzteren es vorzogen, das lateinische *mulier* als *mujer* /muxer/ zu erhalten. (Das spanische *hembra/femina* gehört nicht in unseren Zusammenhang, da es nur das weibliche Tier bezeichnet.)

Es ist ganz unnötig, nach besonderen Gründen für solche Entwicklungen zu suchen. Phoneme, Formen, Wörter, Konstruktionen erscheinen, entwickeln sich und verschwinden in einer Sprache, meist ohne Beziehung zu anderen Sprachen. Eine Form, die heute in zwei Sprachen die gleiche ist, kann morgen zwei verschiedene Wege einschlagen. Es ist darum selbstverständlich, daß es im Jiddi-

schen, Gidischen und anderen jüdischen Sprachen Elemente gibt, die im Deutschen, Spanischen usw. ausgestorben sind.

„Treue“

Eine andere angebliche Ursache für die Existenz dieser Sprachen ist die Treue, mit der ausgewanderte Juden an der Sprache ihres früheren Heimatlandes hingen. (Diese Erklärung sollte natürlich das Deutschtum der deutschen Juden hervorheben.) Hat es aber Sinn, anzunehmen, daß die Mentalität der mittelalterlichen Auswanderer und Ausgetriebenen die gleiche war, wie sie bei modernen Sprachnationalisten und jüdischen Assimilanten zu finden ist?

Es ist ganz unnötig, jenen Juden besonderen Konservatismus und besondere Treue zuzuschreiben. Im Gegenteil, es ist vollkommen natürlich, bei der eigenen Sprache zu bleiben. Sprachwechsel ist schwierig und wird nicht leicht unternommen. In den neuen Ländern lernten diejenigen, die mit den Einheimischen Kontakt haben mußten, deren Sprache, hatten aber keinen Grund, die eigene aufzugeben, besonders da sie in Städten wohnten und dort sehr oft die Mehrheit der Einwohner bildeten. Von Treue als der Entstehungsursache der jüdischen Sprachen kann also keine Rede sein.

„Wanderung“

Die Trennung vom ursprünglichen Sprachgebiet — wodurch die Juden die dortige Sprachentwicklung nicht mitmachten — wird oft als die Ursache der jüdischen Sprachgebilde angesehen. Dieser Faktor, der eine so wichtige Rolle in der allgemeinen Sprachgeschichte spielt, erklärt zweifellos viel; die Juden, die ein gewisses Gebiet verlassen hatten, bewahrten, entwickelten und verloren in ihren Spra-

chen andere Elemente als die Nichtjuden, die im Sprachgebiet verblieben; dazu kommt noch die Einwirkung der Sprachen in den neuen Ländern. Aber der geographische Faktor ist nicht in der Entwicklung aller jüdischen Sprachen vorhanden: das Westjiddische z.B. lebte ein Jahrtausend auf dem deutschen Sprachgebiet; das Italische war fast ganz auf Italien beschränkt; das Maarawische Nordwestafrikas unterscheidet sich morphologisch, lexikalisch und phonologisch vom islamischen Arabisch seiner Nachbarn.

„Ghetto“

Daß Juden und Christen, die nebeneinander leben, verschieden sprechen, erschien den Menschen seit ungefähr der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts so abnormal, daß sie nach einer Ursache suchten, die das erklären könnte. Manche fanden sie in dem Umstand, daß die Juden, wie sie sich ausdrückten, „zwangsweise aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen und ins Ghetto gesperrt worden waren, so daß ihre Sprache den Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung verlor.“ Dies ist im Wesen dieselbe wie die geographische Erklärung.

Aber beim Ghetto kann man ja gar nicht von einer wirklichen Trennung und Isolierung sprechen. Das Ghetto war nicht von seinen Nachbarn abgeschnitten. Es war ein Mittel, die Juden abzusondern, nicht sie in ein Gefängnis einzusperren. Beruf, Einkäufe und dgl. führten sie aus dem Ghetto hinaus, und nur bei Nacht waren sie ‚eingesperrt‘ oder, von innen aus gesehen, waren die Tore sicherheitshalber verschlossen. Verkehr mit den Nichtjuden derselben Stadt muß zumindest nicht weniger, sondern viel häufiger gewesen sein, als es heute bei den Sprechern verschiedener Mundarten im selben Lande der Fall ist. Das Ghetto hat wohl zur getrennten sprachlichen Entwicklung der Juden beigetragen, kann jedoch nicht als ihre Ursache

angesprochen werden. Überdies gab es jüdische Sprachen vor dem Ghetto und in Ländern ohne Ghetto.

Der gruppenbildende Faktor

Keine der bisherigen Erklärungen reicht hin, das Warum und Wie der Entstehung jüdischer Sprachen aufzuzeigen. Die Ursache, die wir suchen, muß für die Gesamtheit dieser Sprachen gelten. Dürfen wir nicht erwarten, ihren Ausdruck darin zu finden, daß gewisse Erscheinungen ihnen allen gemeinsam sind?

Es gibt solche: Alle enthalten ein Element hebräischen und aramäischen Ursprungs und alle werden mit dem hebräischen Alphabet geschrieben.

Woher kommt dies hebräische und aramäische Element? Und warum benutzen diese Sprachen das hebräische Alphabet?

Das hebräische und aramäische Element gehört zu einer ununterbrochenen Entwicklung im Sprechen und Schreiben. Es stellt das gegenwärtige sprachliche Stadium eines Vorgangs dar, dessen frühere Stadien sich in der Sprache der Bibel, der Mischna, der Gemara usw. kristallisiert haben. Mit anderen Worten, das hebräische und aramäische Element ist mit der Sphäre der Religion verbunden. Das bedeutet nicht, daß die hebräischen und aramäischen Wörter dieser Sprachen ausschließlich religiöse Begriffe zum Inhalt haben. Im Gegenteil, dies kann nur von einer kleinen Minderheit gesagt werden. Überdies ist das Element nicht auf den Wortschatz begrenzt, sondern findet sich in den meisten der anderen sprachlichen Gebiete.

Sprache ist ein Ausdruck des Gruppenlebens. Das hebräische und aramäische Element legt Zeugnis dafür ab, daß die Gruppen, die es gebrauchen, ihre Grundlage in der jüdischen Religion haben. Mit anderen Worten, der gruppenbildende Faktor beim jüdischen Volk

ist das Judentum. Daß die Neuzeit Bestrebungen sieht, dies zu ändern, kann die Beschreibung des bisherigen Zustandes nicht beeinflussen — weder der Wunsch, die jüdische Gruppe zu einer „Konfession“ innerhalb anderer Völker zu machen, noch sie auf Boden, Staat und Sprache zu gründen.

Religion und Alphabet

Religion als Ursache der Entwicklung jüdischer Sprachen wird durch ihre Schrift bestätigt. Obwohl es in dieser säkularisierten Welt der Gegenwart sonderbar erscheinen mag, so ist es doch nichtsdestoweniger eine Tatsache, daß das Alphabet einer Sprache im allgemeinen durch die Religion ihrer Sprecher bestimmt wird. Kroatisch z. B. wird mit lateinischer Schrift geschrieben, weil die Kroaten zur westlichen Kirche gehören, während das Serbische, das mit dem Kroatischen so gut wie identisch ist, in kyrillischer Schrift erscheint, da die Serben eine östliche Kirche haben. Das Maltesische, stofflich eine arabische Sprache, wird mit dem lateinischen Alphabet geschrieben, weil die Malteser ein christliches, der westlichen Kirche angehöriges Volk sind, während die islamischen Araber sich des „arabischen“ Alphabets bedienen. Urdu benutzt die Schriftzeichen des Korans, weil seine Sprecher Moslems sind, während Hindi eine hinduisierte Adaptierung des Urdu, mit dem es phonologisch und grammatisch identisch ist, in der Devanagari-Schrift erscheint, weil die Sprecher des Hindi der Hindureligion angehören. Dies sind nur wenige Beispiele. Fälle, bei denen der religiöse Faktor nicht zumindest die geschichtliche Ursache für den Gebrauch einer Schrift war, scheinen selten zu sein (die Annahme des Alphabets in der alten Welt ist ein Sonderfall). Wenn Kemal Atatürk im Jahre 1928 die arabische Schrift für das Türkische abschaffte und durch die lateinische ersetzte, so geschah dies als Teil seiner Politik der Verwestlichung. Es